

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 94 (2007)
Heft: 12: Ohne Programm = Sans programme = Without programme

Artikel: Auf Sand gebaut : zur neu eröffneten Cité de l'architecture et du patrimoine français in Paris
Autor: Gampp, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: Axel Christoph camp

Abgussammlung: Trumeau des Portals von Saint-Pierre von Moissac



Portal der Prioratskirche Saint-Fortunat in Charlieu: Füllung der Öffnungen

Auf Sand gebaut

Zur neu eröffneten Cité de l'architecture et du patrimoine français in Paris

80 Mio Euro investiert, ein Jahresbudget von 19 Mio. Euro, 8000 m² Ausstellungsfläche für die permanente Ausstellung, weitere 1800 m² Ausstellungsfläche für Wechselausstellungen, eine Bibliothek mit 1700 m² und 133 Arbeitsplätzen, insgesamt 150 Angestellte. Mit diesen Zahlen präsentiert sich die neue Cité de l'architecture der Öffentlichkeit. Doch was steckt dahinter?

Vorgeschichte(n)

Um die komplexe Struktur des neuen Museums verstehen zu können, ist ein Blick auf seine Entstehungsgeschichte unumgänglich. Bei einer vertieften Betrachtung müsste er bis zur Französischen Revolution zurückgehen, denn im Zuge jener Umwälzungen kam zum ersten Mal der Gedanke auf, nationales Kulturgut vor drohendem Vandalismus durch Musealisierung zu schützen. Was ab 1795 gesammelt wurde, wurde allerdings im frühen 19. Jahrhundert entweder an seinen Ursprungsort zurückgegeben oder wanderte in den Louvre.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wuchs das Interesse am nationalen kulturellen Erbe. Namentlich unter Eugène Viollet-le-Duc, dem grossen Restaurator und Ergänzer mittelalterlicher Bauwerke, rückten romanische und gotische Monumente stark ins allgemeine Bewusstsein. Genau in dieser Bewegung liegt die geistige Wurzel für das heutige Museum. Denn Viollet-le-Duc begann ein Museum zu planen, das in Gipsab-

güssen Zeugnisse der wichtigsten mittelalterlichen Bauten sowie der mittelalterlichen Skulptur an einem Ort zusammenführen sollte. Der nationale Impetus ist dabei nicht zu verkennen, aber die eigentliche Aufgabe enthüllt der Name des 1882 eröffneten Museums: Musée de sculpture comparée. Ziel war es, durch die Gegenüberstellung der Kunstentwicklung der Antike und des Mittelalters erkennbar zu machen, dass das Mittelalter der Antike in nichts nachstand und dass es auch in dieser Epoche eine analoge Entwicklung gab, die von einem Archaismus hin zu einem immer verfeinerteren Naturalismus verlief.

Gleichzeitig ist das Bestreben nach einer kennerschaftlichen Ausbildung nicht zu übersehen, die sich vor allem im Umstand zeigt, dass in Postkartenserien von mehreren 100 Stück sämtliche Exponate auch im privaten Haushalt miteinander verglichen und zueinander in Beziehung gesetzt werden konnten.

1937 fand in Paris eine weitere Weltausstellung statt. Das anlässlich der Weltausstellung von 1878 errichtete Palais du Trocadéro wurde vollständig umgebaut, und es heisst seither Palais du Chailot. Die Grosswetterlage war auf einen forcierten Nationalismus gestimmt, die auch das Musée de sculpture comparée beeinflusste. Umbenannt in Musée des monuments français, wurden sämtliche Abgüsse antiker Monumente beseitigt, dafür aber eine neue Abteilung mit Kopien mittelalterlicher Fresken geschaffen. Angestrebt wurde nun, in allen Disziplinen der bildenden Künste einen möglichst umfassenden Einstieg in das mittelalterliche Kulturerbe Frankreichs zu bieten.

Nach dem II. Weltkrieg versank diese Kollektion allerdings in zunehmende Bedeutungslosigkeit

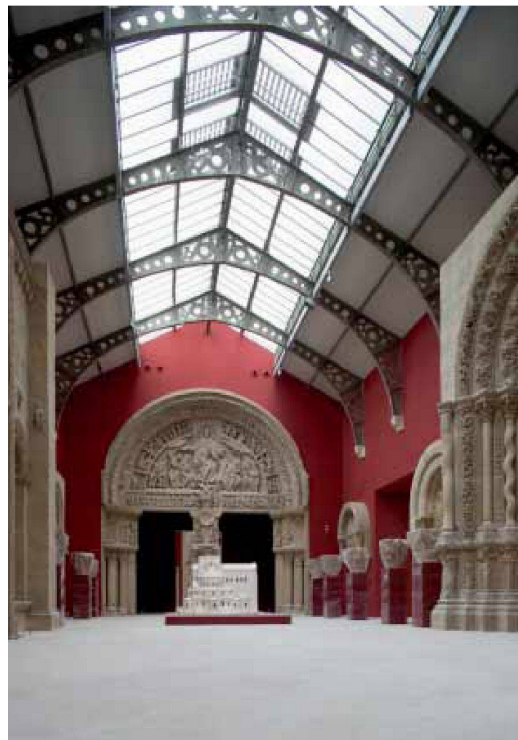


Bild: Pessolens: Cité de l'architecture

Blick in die Galerie des moulages, Abgussammlung

keit; ein Brand im Jahre 1997 erteilte ihr den Gnadenstoss. Damit war die Bahn frei für Projekte, die wohl schon bereitgelegt hatten. Die damalige Kulturministerin Catherine Trautmann beauftragte den herausragenden Architekturhistoriker Jean-Louis Cohen, die Möglichkeiten für die Gründung einer Cité d'architecture et du patrimoine français zu sondieren. Dazu sollte die Gipsabgussammlung mit dem Institut français de l'architecture fusionieren, um zu ermöglichen, die Ausstellung bis in die aktuelle Gegenwart fortzusetzen. Dass eine solche Idee von Anfang an mit Schwierigkeiten behaftet sein würde, kann sich jeder vorstellen, der den Gang der Vorgeschichte kennt. Hatte Viollet-le-Duc noch für Abgüsse auch aus den nachfolgenden Jahrhunderten bis zum Ende des Ancien Régime gesorgt, so lag der Akzent beim Musée des monuments français so eindeutig im Mittelalter, dass mit der Moderne keinerlei Berührungspunkte bestanden. Der neue Begriff «Cité» sollte diesen Mangel von Anfang an kaschieren, denn Cité bezeichnet – im Gegensatz zu Museum – im französischen Sprachgebrauch ohnehin ein inkohärenteres Gebilde, dem positiv ausgedrückt eine grössere Offenheit attestiert wird.

Der Einfluss der Politik

Cohen hätte man gleichwohl ein Konzept von einigem intellektuellen Profil zutrauen können, wäre der Gang der Dinge nicht unschön durch die Politik beeinflusst worden. 2003 wurde der Architekturhistoriker unsanft ins Abseits befördert, seinen Platz nahm der heute 47-jährige François de Mazières als Präsident der Cité ein, der in der höheren Verwaltungsbürokratie ver-

wurzelt ist. Als Vizebürgermeister von Versailles hatte er ein Theaterfestival zu verantworten und darüber hinaus ein Buch mit dem epochalen Titel «Die Kultur ist kein Luxus» (*La culture n'est pas un luxe*). Im Zuge der gleichen Versorgungspatronage wurde ihm als Direktorin Marie-Paule Arnauld zur Seite gestellt, von der die Fama sagt, sie sei gar durch familiäre Bindungen mit der Entourage des ehemaligen Präsidenten Chirac liiert. Sie jedenfalls hatte vorher das Centre historique des Archives nationales geleitet. Von Architektur und Architekturgeschichte versteht sie wohl ebensoviel wie François de Mazières. Der dritte im Bunde ist der Journalist Francis Rambert, der bis 2003 das Thema «Architektur» im Feuilleton des Figaro betreute. Eine gewisse Vertrautheit mit dem Thema lässt sich in seinem Falle nicht negieren. Jedenfalls ist keine oder keiner der leitenden Figuren Architektur- oder Kunsthistoriker. Derartige Fachvertreter, die offenbar einen effizienten Gang der Dinge nur hemmen würden, fehlen auch unter den weiteren Angestellten. Mit grossen Tönen wird die Bibliothek als viertes Glied angepriesen, hier entstehe die grösste Architekturbibliothek überhaupt. Die Weichen dazu wurden allerdings auf die denkbar unmöglichste Weise gestellt, indem man sich aller vor dem 20. Jahrhundert erschienen Werke vor Eröffnung entledigte. So lässt sich mit Sicherheit keine auf diesem Felde bedeutende Bibliothek gründen. Das Vorgehen ist allerdings signifikant für den gesamten Rest.

Konzeptionslosigkeit

Wesentlich wäre wohl gewesen, sich die Intentionen der vorgängigen Museen (*de sculpture com-*

parée und des *monuments français*) nochmals vor Augen zu führen. Das eine diene der kennerschaftlichen Bildung, das andere einem chauvinistisch angehauchten Nationalismus. Wie hätte daran angeknüpft werden können? Jedenfalls nicht in der Weise, wie es die Abteilung zur modernen Architektur (*Galerie d'Architecture moderne et contemporaine*) tut. Hier entstand weder Fisch noch Vogel. Möglich gewesen wäre eine Darstellung der Entwicklung hin zur zeitgenössischen Architektur in Frankreich, analog zur Abgussammlung, wo durch Maquettes die wichtigsten Bauten vereinigt werden. Doch zu dieser Lösung hat man sich offenkundig nicht durchringen können. Dabei scheint der eher zufällige Bestand der Maquettes eine Rolle gespielt zu haben, denn obwohl das meiste nach Frankreich verweist, war man doch noch glücklich auf das freilich jeglichem Kontext weitgehend entrückte Modell des



Bild aus: Catalogue général illustré du Musée de sculpture comparée, Paris 1910

Musée de sculpture comparée: Ausstellungsräume im Jahr 1910



Bilder: Axel Christoph Gamp

Blick in die Galerie d'architecture moderne et contemporaine gegen den Nachbau eines Appartements «montant et traversant» aus der Unité d'habitation von Le Corbusier



Blick auf die Arbeitsplätze der Bibliothek

Crystal Palace in London gestossen. Es wirkt ebenso deplatziert wie das Modell der Pariser Opéra von 1785 unter den Gipsabgüssen im unteren Geschoss.

Weil man offenbar nicht einfach die Architekturentwicklung chronologisch darstellen wollte, fasste man sie in Themenkomplexe zusammen, deren Banalität unschlagbar ist. Da heisst ein Kapitel: «Métaphores et références. Les sources de l'image». Und was sieht man? Haeckels Buch von den Formen der Natur und das Dampfermotiv in der Architektur. Ein anderer Themenkomplex ist «Architecture et Société», wahrhaft ein Schlüsselproblem für die Architekturentwicklung, namentlich auch für die urbanistische Entwicklung in der Moderne. Zu sehen ist Tony Garniers nie realisiertes Projekt seiner «Cité industrielle» (1899–1917), wohl ein anschauliches Beispiel, aber doch nur eines unter so vielen wichtigeren und vor allem

realisierten. Die genannten Assoziationen wären wohl jeder geselligen Runde im Verlauf eines Abends eingefallen. Die Behandlung lässt denn auch mehr an Wünschen offen, als sie Antworten zu geben im Stande ist. Thematische Akzente zu setzen ist löblich, nur wäre dann eine Behandlung auf internationalem Niveau angesagt gewesen. Dass der Besucher in der Galerie eine massstabgetreue Kopie einer «Unité d'habitation» aus Le Corbusiers Marseiller Bau betreten kann, entschädigt ihn nicht wirklich.

Die Ausstellungsarchitektur und ihre Zwecke

Ein Blick auf die Ausstellungsarchitektur selbst mag das Gesamtbild abrunden. Der Architekt Jean-François Bodin ist seit 1995 für das Projekt verantwortlich, was der Sache gut bekommen ist. In der Abgussammlung hat er die alte Farbgebung wieder hervorgeholt: im inneren des doppelt geführten Rundganges ein kräftiges Rot, im äusseren Bereich kühles Weiss. Beides tut den ausgestellten Abgüssen gut. Das Rot wurde auch zum Leitmotiv in den neu gestalteten Partien, namentlich in einem der grossen Treppenhäuser. Dort wird es gemeinsam mit seinen Abstufungen Orange und Rosarot kombiniert.

Um die heute allgemein unabwendbaren Computeranimationen mit Strom versorgen zu können, musste allerdings das Bodenniveau angehoben werden. Die Folge davon ist, dass manche der Abgüsse gleichsam im Boden versinken. Sorgfältig hat man um die Sockel ein Stück freigelegt, aber den Exponaten kommt das nicht zugute. Überaus merkwürdig ist auch, dass die Öffnungen in den abgegossenen Kathedralportalen mit einer plastischen Dekoration gefüllt wurden, die an den

herabgezogenen Rollläden eines Kiosks erinnert. Und die aus einzelnen Platten aufgeschichteten Sockel wirken auch unerfreulich unruhig.

Gelungen ist der Lesesaal der Bibliothek, denn hier hatte man eine Kopie der Gewölbefresken der Abteikirche von Saint-Savin-sur-Gartempe nicht beseitigen können. Der Dialog mit der modernen Architektur ist aber recht erfreulich.

Freilich ist nicht zu übersehen – und hier liegt wohl der Hase im Pfeffer –, dass die Cité de l'architecture Einkünfte generieren soll und die Bestellung ihres Präsidenten wohl genau damit zu tun hat. An verschiedenen Orten des Hauses sind schon derzeit Räumlichkeiten zu mieten. Geplant ist aber offenbar, dass wichtige Events des Pariser Lebens, etwa Modenschauen, fürderhin zum Beispiel unter der Kopie der Kuppel der Kathedrale von Cahors durchgeführt werden können, von der aus eine Treppe gegen ein Fenster zum Eiffelturm hin verläuft. Das muss nicht unvereinbar sein. Aber es beschleicht den Betrachter das Gefühl, möglicherweise sei auch in der Galerie der Abgüsse Vieles so ausgewählt worden, dass es eine günstige Abwicklung anderer Aktivitäten möglichst wenig behindert. Ältere Photos jedenfalls lassen eine dichtere Bespielung erkennen. Da war wohl auch noch eine wirklich didaktische Ausstellung möglich, während nun die Romanik nach französischen Kunstlandschaften, die Gotik aber chronologisch geordnet wurde. Aber was spielt das angesichts der neuesten Modelle von Dior oder Chanel schon für eine Rolle? Das Kulturmanagement lässt grüssen. Diese Form von Kultur ist gewiss kein Luxus. Doch vom Luxus hätte man auf intellektueller Ebene gerne etwas mehr gehabt. www.citechaillot.fr Axel Gamp

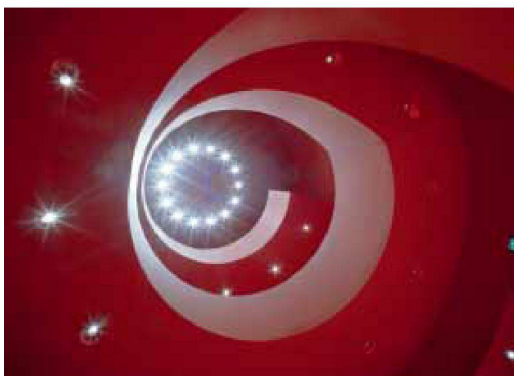


Bild: Pressedienst Cité de l'architecture

Neue Treppe im Pavillon d'About von Jean-François Bodin